

## Weihnachtspredigt 25.12.2012 in St. Matthäus

Joh 3,31-36:

Der von oben her kommt, ist über allen. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über allen und bezeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an. Wer es aber annimmt, der besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist. Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist ohne Maß. Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Liebe Gemeinde,

die Worte aus dem Johannesevangelium sind keine leichte Kost am Weihnachtsmorgen. Aber leichte Kost ist eben auch nicht immer am nahrhaftesten. Und vielleicht brauchen wir gerade heute Morgen wirklich nahrhafte Kost. Denn es ist diese Kost, die die Weihnachtsstimmung davor bewahrt, nur noch ebenso schönes wie flüchtiges Gefühl oder gar sentimentaler Kitsch zu sein.

Es wäre schlimm, wenn es diese Weihnachtsstimmung nicht gäbe. Denn sie gibt der Weihnachtsbotschaft Wurzeln im Herzen, im Gefühl, in der Seele. An Weihnachten theologische Richtigkeiten auszutauschen, wäre nicht nur ziemlich fade. Es würde auch den Kern der Weihnachtsbotschaft verfehlen. Denn es ist eine Botschaft an den *ganzen* Menschen, eine Botschaft, die Verstand, Herz und Gefühle, eben die ganze Existenz betrifft.

Wenn in den letzten Tagen, vielleicht besonders am gestrigen Heiligen Abend dem einen oder der anderen eine Träne gekommen ist, bei Hören oder Singen eines Weihnachtsliedes, beim Öffnen eines liebevollen Geschenks, beim Wiedersehen mit der Familie nach langer Zeit oder auch in der Trauer über einen lieben Menschen, der zum ersten Mal an Weihnachten nicht mehr da ist, dann waren das wahrhaft weihnachtliche Tränen. Denn sie kommen mitten aus dem Leben. Aus der Freude, aus der Trauer, aus der Verlorenheit, aus der Fülle unseres Lebens.

Genau davon handeln die Worte aus dem Johannesevangelium. Denn sie handeln von der Menschwerdung Gottes, die wir an Weihnachten feiern. Sie sprechen davon, dass Gott in unseren Lebenswelten, den äußeren Lebenswelten und den inneren Lebenswelten Heimat gefunden hat. „Der Vater hat den Sohn lieb“ – sagt Johannes – „und hat ihm alles in seine Hand gegeben.“ Vater und Sohn sind eins. Was dem Vater gehört, gehört dem Sohn. In dem Sohn zeigt sich der Vater selbst. Gott wird wirklich Mensch.

Das ist die ungeheure Botschaft des Weihnachtsfestes. Wir können sie vielleicht mit unserem Verstand nicht wirklich begreifen. Wir können ihre revolutionäre Bedeutung für uns persönlich und für die ganze Welt nur in der Seele ahnen, uns von den Lichtern sinnlich dafür öffnen lassen. Aber sie fasziniert uns. Und weil uns diese Faszination nicht loslässt, deswegen sind wir so empfänglich für die Weihnachtsstimmung. Deswegen spielt dabei Harmonie eine so große Rolle. Deswegen erwarten wir von dieser Stimmung, dass die Widersprüche unseres Lebens in einem ganz tiefen Sinne darin aufgehoben sind.

Gibt es überhaupt einen Gott? Wo ist Gott? Das ist ja eine Frage, die viele Menschen heute bewegt. Es kann eine philosophische Frage sein. Wie lässt sich die spirituelle Seite der menschlichen Existenz in Einklang bringen mit den Erkenntnissen moderner Wissenschaft und mit den religionskritischen Einsichten der Aufklärung?

Und es kann eine sehr existentielle Frage sein. Wo ist Gott? So schreien oder stammeln tränenerstickt die Eltern der zwanzig Kinder, die vor gut einer Woche in einer Schule im amerikanischen Newtown erschossen worden sind.

Es gäbe keine Antwort ohne die Weihnachtsbotschaft, oder die Antwort könnte nur eine kalte sein: Gott hat es so gewollt. Oder eine zynische: Gott hat mit den Menschen Ego-Shooter gespielt – und wenn Gott Videospiele spielt, sterben eben echte Menschen. Auf solch bittere Antworten könnte man tatsächlich leicht kommen – gäbe es die Weihnachtsbotschaft nicht.

„Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.“ Das heißt nicht, dass der Sohn nun herrscht, indem er die Fäden zieht. Sondern er herrscht, indem er der Bruder der Menschen wird. Das ist eine Herrschaft, die alles sprengt, was wir an Konzepten im Kopf haben. Konzepte von dem Strippenzieher-Gott, der alle Handlungen der Menschen lenkt. Konzepte vom Knopfdrücker-Gott, der auf den Tsunami-Knopf drückt, wenn ihm danach ist. Konzepte vom Strafrichter-Gott, der unter Gerechtigkeit die Ahndung von Fehlverhalten versteht.

Das alles wird durch die Weihnachtsbotschaft aus unseren Köpfen heraus gefegt. Weil es ohne Liebe ist. Weil es den Kern des Wesens Gottes, wie wir Christinnen und Christen ihn verstehen, einfach außer Acht lässt. Es ist die Liebe, die Gott dazu treibt, Mensch zu werden. Es ist das Mitleiden Gottes mit dem Leiden der Welt, das Gott in die Mitte der Menschen bringt. Gott kann es nicht mehr mitansehen, wie die Menschen seine Gebote missachten und einander so viel Leid antun. Gott will bei ihnen sein, wenn sie Gewalt erleiden. Und deswegen war Gott in Newtown. Er war bei den Kindern, die gestorben sind und hat sie in sein Reich geleitet, das kein Leid mehr kennt und in dem alle Tränen abgewischt sind. Er ist bei den Eltern, bei den Angehörigen der getöteten Lehrerinnen, und mit ihnen bei allen Menschen, die ihre Trauer teilen.

Dass Gott sich aus Liebe seiner Herrlichkeit entkleidet und bei den Menschen sein will, ihre Herzen verändern will, nicht durch Kontrolle, sondern durch Inspiration, durch innere Bewegung, durch den Geist – das ist der Kern der Weihnachtsbotschaft. „Denn Gott gibt den Geist ohne Maß“ – sagt Johannes. Es ist ein Geist der Liebe, ein Geist der Anteilnahme, ein Geist der Demut.

„Lobt Gott, ihr Christen alle gleich, in seinem höchsten Thron“, hat Nikolaus Herman in dem Lied gedichtet, das wir eben gesungen haben, „der heut schließt auf sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn.“ Und Herman hat es in diesem Lied geschafft, in wenigen Sätzen den Sinn der Menschwerdung Gottes zu beschreiben: „Er kommt aus seines Vaters Schoß und wird ein Kindlein klein, er liegt dort elend, nackt und bloß in einem Krippelein. Er äußert sich all seiner G'walt, wird niedrig und gering und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.“

Genau das ist es! Genau das ist das Faszinierende und unendlich Tröstliche! Der Schöpfer aller Dinge wird ein Knecht, wird niedrig und gering! Die Konsequenzen sind ungeheuerlich: Es gibt kein Stück Welt mehr, das so verloren wäre, so abgeschnitten von seiner Bestimmung, dass es nicht mehr erreicht werden könnte von der Liebe Gottes, dass es aufgegeben werden

müsste, dass es nicht mehr sichtbar werden könnte als das, was es ist: Teil der guten Schöpfung Gottes.

Das ist der Grund dafür, dass wir dieses Kind in der Krippe als Heiland der Welt bezeichnen. Das ist der Grund dafür, dass wir von ihm wirklich Heilung der Welt erwarten dürfen. Das ist der Grund dafür, dass wir angesichts von Gewalt und Unrecht in der Welt die Hoffnung **nicht** verlieren müssen.

„Welt ging verloren, Christ ist geboren. Freue dich o Christenheit!“ Genau das ist es! Die Gewissheit, dass die Welt nicht verloren ist, kommt aus dem Glauben. Das ist es, was eine große innere Ruhe ja einen inneren Frieden schafft „Wer an den Sohn glaubt“, sagt Johannes, „der hat das ewige Leben.“ Und fährt dann fort: „Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Ja, solche Selbstabschneidung von den Lebensquellen Gottes, hat Konsequenzen. Die Verlorenheit, die daraus kommt, die Depression, die können Menschen tatsächlich als Zorn Gottes erfahren. Dass über ihnen der Zorn Gottes bleibt. Dass Gott sich ihnen entzieht. Bis sie durchbrechen zu dieser Erkenntnis, dass Rettung da ist. Dass das eigene Leiden nicht Zeichen der Gottverlassenheit ist, sondern Ort der Gegenwart Gottes, der Solidarität Gottes. Bis sie verstehen, dass Gott uns nicht klein macht, sondern dass Gott uns groß macht. Bis diese Erfahrung wirklich machen, dass Glaube ewiges Leben schafft.

„Er wird ein Knecht und ich ein Herr;“ – dichtet Nikolaus Herman – „das mag ein Wechsel sein! Wie könnt es doch sein freundlicher, das herze Jesulein“. Ja, Gott gibt den Geist ohne Maß – sagt Johannes – und darin macht Gott uns groß! Nicht großmannssüchtig! Sondern groß! Groß in der Liebe! Groß in der Selbsterkenntnis! Groß in der Lust am Leben! Groß in der Achtung vor uns selbst und vor anderen! Groß in der Hoffnung, dass kein Dunkel der Welt so finster ist, dass Gott sein Licht dort nicht anzünden kann.

Die Weihnachtsstimmung ist etwas Wunderschönes. Ob sie wieder verfliegt und dann vielleicht nur noch Leere zurück bleibt oder ob sie unser Leben verändert, entscheidet sich daran, ob wir das wirklich im Herzen hören und uns von ganzem Herzen darauf einlassen: dass der allmächtige ewige Gott Mensch geworden ist und uns wie ein Bruder oder eine Schwester in den guten und in den schweren Tagen begleitet, heute, morgen, im kommenden Jahr, das ganze Leben, ja eine ganze Ewigkeit.

Nichts weniger bedeutet das, als dass sich heute für uns die Tore des Paradieses wieder öffnen. Die Cherubim, die Engel, die den Eingang zum Paradies bewachen, sind abgezogen. „Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies; der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr und Preis.“

Ja, heute singt unsere Seele, denn der Heiland der Welt ist geboren!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN